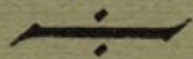


Mehrerauer Grüße



Neue Folge / Heft 16

Februar 1962

St. Bernhard von Clairvaux

Am 14. September 1896 kam der Schreiber dieser Zeilen als kleines und schüchternes Studentlein nach Mehrerau und sah dort beim Eintritt in den Studentenhof an der Stirnseite des langgestreckten Institutsgebäudes die große Inschrift „Collegium Sancti Bernardi“. Die innehabende Dorfwissenschaft der Heimat konnte ihm über diese Inschrift nicht genügenden Aufschluß geben. Wohl hatte der Seelsorger im Religionsunterricht hin und wieder auf den hl. Bernhard hingewiesen, aber das reichte nicht aus. Von höherer Stelle aus wurde vor einiger Zeit der zarte Wunsch geäußert, in den „Mehrerauer Grüßen“ möchte gelegentlich einmal ein kurzes Lebensbild eines Heiligen gezeigt werden, was sicherlich nicht schaden könnte. So soll der Heilige, dessen Name die Studienanstalt trägt, der größte Heilige des Ordens, für einige Augenblicke unsern Geist beschäftigen. Die Alt-Mehrerauer haben schon viel über ihn gehört, aber die genannte Zeitschrift kommt nicht nur in die Hände solcher, welche im Kollegium S. Bernardi ihren Studien- und Bildungsort sehen und ehren, sondern allen soll der hl. Bernhard, dessen Name an der Stirne der Studienanstalt glänzt, etwas nähergebracht werden.

Wir versetzen uns im Geist nach Frankreich, in die Provinz Burgund, und machen dort vor dem Schlosse Fontaines nahe bei Dijon halt. Das Schloß schaut von hohen, steilen Felsen trotzig auf das Städtchen Dijon herab und über die burgundische Ebene hinaus. Im Schloßhof ist die Jugend bei Spiel und Vergnügen, darunter auch der jüngste Sohn des Schloßherrn, Nivard mit Namen. Aus dem Haupttor der Burg kommt eine Gruppe junger Männer, und zwar reisefertig. Dabei sind fünf Brüder Nivards, auch Bernhard und Verwandte der Schloßherrschaft. Veit, der älteste Bruder Nivards, ruft demselben wiederholt. Endlich erblickt Nivard die Reisegesellschaft und fragt: „Wohin geht ihr?“ „Wir ziehen ins Kloster Cisterz“, entgegnete Veit. „Da gehe ich auch mit“, erwiderte Nivard. „Du bist noch zu jung, kannst nicht mitgehen, aber der ganze Besitz, das Schloß und alle Güter gehören jetzt dir“, sagt Veit. „Das ist ein schlechter Tausch, ihr nehmt den Himmel und mir überlasset ihr die Erde, das ist nicht recht“, entgegnet Nivard. Die Brüder Veit, Gerhard, Bernhard, Bartholomäus und Andreas nehmen von Nivard herzlich Abschied und wandern gegen Citeaux (Cisterz).

Während die Reisegesellschaft weiterzieht, wollen wir uns die Jugendzeit Bernhards vor Augen führen. Bernhard, 1091 auf dem Schloß Fontaines geboren, hatte Eltern, wie ein Kind sich solche nur immer wünschen kann. Beide waren vom Adel und nahmen darum in der Gesellschaft einen hervorragenden Rang ein, waren durch wahres, echtes Christentum den Untergebenen ein Vorbild, das auch den Fernstehenden zur Auferbauung und zum Ansporn gereichte. Tezelin, Bernhards Vater, war ein biederer, charakter- und ehrenvoller, wackerer Ritter voll Sanftmut und Gottesfurcht. Mutter Aleth war ganz

erfüllt von den Pflichten einer wahrhaft christlichen Frau und Schloßherrin, ganz und gar beherrscht von dem Gedanken, ihrem Gatten Stab und Stütze, Beraterin und Trösterin, ihren Kindern Beispiel in Handel und Wandel zu sein, denn sie sah in ihren Kindern Kleinodien, welche der himmlische Vater ihrer besondern Obhut und Fürsorge anvertraut habe, deren Seelen er einst aus ihrer Hand fordern werde. Bernhard wuchs heran in Unschuld und Reinheit, in edler Schönheit und echter Vornehmheit, früh begeistert für alles Gute, Große und Edle. Bald gaben die Eltern ihren Liebling in die Schule der Stiftsherren von Chatillon. Er vertiefte sich in die profanen lateinischen Schriftsteller und in die Hl. Schrift. In diese Zeit fällt auch sein wunderbarer Weihnachtstraum. Er sieht das Christkind auf dem Schoße der göttlichen Mutter, das nach ihm seine Hände ausstreckt. Dieser Traum haftete tief in Bernhards Seele und entfachte mit den Jahren die Gottesliebe in seinem Herzen zu mächtigem Feuerbrand. In diesem Weihnachtswunder wurzelt auch die Liebe Bernhards zur göttlichen Mutter. Es harrten seiner schmerzliche Prüfungen. Im wichtigsten Augenblick seines Lebens verlor Bernhard seine treueste Ratgeberin, die Mutter, durch den Tod. Er stand am Scheideweg. Wählen sollte er zwischen Welt und Ehre und dem armen, leidenden Heiland. Im Innern hörte er die Stimme: „Kommet alle zu mir, mein Joch ist leicht.“ Mächtig ist sein Herz von diesem Ruf erschüttert. Er bog ab vom blumigen Freudenweg dieser Welt, wandte sich dem steinigen Himmelswege zu, zog sich von der Welt zurück, gewann für seine Absicht, der Welt Lebewohl zu sagen, seine Brüder und andere junge, adelige Männer. In der Zwischenzeit haben sie die Klosterpforte von Citeaux (Cisterz) erreicht, wo wir mit ihnen wieder zusammentreffen. Sie klopfen an und finden Aufnahme. In Cisterz führte damals Abt Stephan, ein Engländer, den Krummstab und hielt mit eiserner Strenge die ursprüngliche Zucht aufrecht. Mit dem Eintritt Bernhards und seiner Genossen war der Segen Gottes sichtlich in die Abtei eingekehrt, weil mit ihm ein Licht eingezogen war, das in der Folge das ganze Abendland erhellen sollte. Das Beispiel Bernhards hatte im weiten Umkreis Aufsehen gemacht, die Gemüter aufgerüttelt und erschüttert. Name und Ruf von Cisterz durcheilten alle Lande. Bald konnte das Kloster die Mönche nicht mehr fassen. Mit der Fahne des Heils, dem Kreuze Christi, zog nun Bernhard auf Geheiß des Abtes Stephan an der Spitze von zwölf Mönchen, worunter sich auch seine Brüder befanden, nach einer furchtbaren Wildnis, „Wermuttal“ genannt, zur Gründung eines neuen Klosters. Unter der Leitung Bernhards führten die Mönche ein himmlisches Leben; die Liebe herrschte unter ihnen, heiliger Friede lag auf ihren Gesichtern. Die überstrenge Lebensweise brachte Bernhard an den Rand des Grabes. In Clairvaux sollte für viele Jahre, so hoffte Bernhard, der Ort seiner Wirksamkeit sein, der Ort seiner Tugenden und Heiligkeit, der Ort seiner Buße und Abtötung, bis er durch die Stimmen der beiden höchsten Gewalten (Papst und Kaiser) in die Welt hinausgerufen ward. Er sagt von sich selbst: „Ich bin das Rätsel meines Jahrhunderts, ein Einsiedler ohne Einsamkeit; mit allen Angelegenheiten der Welt beschäftigt, nachdem ich die Welt verlassen, um nur Gott zu leben.“ Er hat sich im Dienste der Kirche, seines Vaterlandes und der Menschheit verzehrt. Bald sah er sich genötigt, „Gott um Gottes willen zu verlassen und sich wie ein schwaches Vögelein außerhalb des Nestes im Auftrage der Kirche gefahren-

drohenden Stürmen auszusetzen“. Die Welt rief ihn aus seiner Abgeschiedenheit heraus in den Lärm der Oeffentlichkeit. Alle Welt wollte seine Stimme hören, wollte ihre Streitfragen und Fehden durch ihn gelöst und geschlichtet wissen. Obwohl er fast beständig kränklich und schwach war, fühlte er doch Kraft genug in sich, auf weiten Reisen Länder und Reiche zu durchziehen. „Der blasse Mönch mit dem blonden Bart und Haar“, schreibt I. B. Weiß in seiner Weltgeschichte, „war der Ratgeber der Fürsten, Könige, der Bischöfe und Päpste, von der Stille des Klosters aus lenkte er die Welt“. Wenn der Abt auch viel auf Reisen war, hatte er den Mönch nie ausgezogen; wie sein Ordenskleid begleitete ihn nicht weniger seine Einsamkeit, seine Wunderkraft und Bußstrenge. Unzählige Seelen hat er durch Wort und Beispiel aus den Schlingen der Welt befreit, sie zum Ordensstand und zur Vollkommenheit geführt, aus Clairvaux ein irdisches Paradies, eine Stätte der Heiligkeit gemacht. In der Demut, Sanftmut und Geduld festgegründet, erfreute er sich einer Geistesfreiheit, die keine Menschenfurcht kannte, dabei aber jedermann achtete und ehrte. Trotz all seines Ansehens hatte er auch Feinde und Neider, aber es war ihm dies nur zum Nutzen. Darum sagt auch ein Biograph von ihm: „Es dürfte schwer halten, in der Geschichte einen Mann ausfindig zu machen, der schon bei Lebzeiten also gefeiert und wegen seiner Lebenswürdigkeit gepriesen war wie er. Der Herrgott gab ihm als Lohn der Tugend die Gabe der Wunder.“ Der hl. Kirchenlehrer Robert Bellarmin schreibt: „Der Abt von Clairvaux, ein wahrhaft apostolischer Mann, hat durch mehr Wunder gegläntzt als irgendein anderer Heiliger.“ „Gott gab mir eine Zunge, die Gabe der Sprache, damit will ich ihn loben.“ Dies Wort der Hl. Schrift findet sich als Kommunionvers in der Festmesse zu Ehren des honigfließenden Lehrers. Der Endzweck seiner Reden und Lehren lautet: Einigung mit Gott durch die Liebe, Einigung mit den Menschen durch liebevolle Tätigkeit. Auch heute noch, wo uns so viel Unfriede, Irrtum, so viel Finsternis umgibt, ist St. Bernhard eine brennende, starkes Licht ausstrahlende Lampe, leuchtend durch seine Lehre in Wort und Schrift. Er möge hineinleuchten in unser Leben, er soll Höhensonne bringen, heilen, heiligen und erbauen. Er machte den Namen des Herrn groß vor Hohen und Niedern. Er war ausgestattet mit wunderbarer Kenntnis der Hl. Schrift, mit einer nie versagenden Phantasie und außerordentlicher Gewandtheit im Ausdruck. Sein Wort war nach der Aussage von Ohrenzeugen „leicht faßlich, schlicht, eindringlich und überzeugend, unwiderstehlich und salbungsvoll, erhebend und erschütternd wie die Posaune des Gerichtes, dann aber wieder lieblich wie Mäientau, einschmeichelnd wie Musik“. Der schon einmal genannte Geschichtsschreiber I. B. Weiß bemerkt: „Bei Bernhards Reden schien es, als ob Feuerströme über seine Lippen ausgegossen würden, die so gewaltig auf die starren, eisigen Herzen fielen, daß sie wie Wachs in der Glut zerschmolzen.“

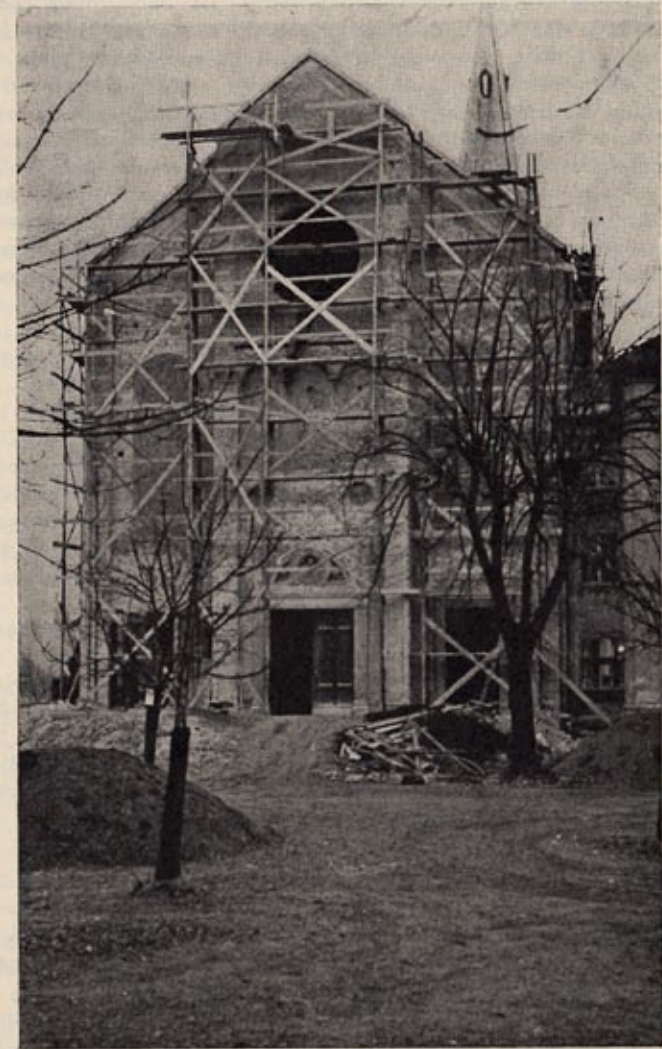
Groß angelegt war die Kreuzzugspredigt Bernhards im Auftrage Papst Eugens III., massenhaft ließ man sich das Kreuz anheften, aber der Erfolg des Kreuzzuges blieb aus, weil die richtigen Leiter und Führer fehlten. Der traurige Ausgang dieses Unternehmens brachte dem Abte Bernhard viel Leid, Schmerz und Verleumdung, aber seine Geduld siegte. Kindliche Liebe war ein Grundzug im Wesen Bernhards. Die tiefe Liebe zur irdischen Mutter bewirkte, daß er die himmlische Mutter immer besser erkannte und inniger

liebte. Maria zu preisen, findet Bernhard nicht Worte genug. Schon beim Klang ihres Namens entflammte seine Liebe zu ihr, ruff er, bittet er sie. Der ehemalige Bischof Scheiwiler von St. Gallen schreibt: „Die ganze Weltliteratur kennt keine schöneren Jubelhymnen auf die seligste Gottesmutter, als wir sie in den Predigten und Schriften des Abtes von Clairvaux finden.“ An allen großen Marienfesten spricht St. Bernhard zu seinen Mönchen über die großen Vorzüge der Gnadenvollen. Der erhabenste Ausdruck seines Vertrauens ist jenes unsterbliche Trostgebet, das heute noch Millionen zur himmlischen Mutter emporsenden: „O gebenedeite Mutter, der möge deine Barmherzigkeit verschweigen, der dich in seinen Anliegen angerufen hat, ohne erhört worden zu sein.“ So erhielt der hl. Bernhard den Ehrennamen „Harfe und Zither Mariens“. Wegen seiner Lehre schmückte ihn Papst Pius VIII. mit der Ehrenkrone eines Kirchenlehrers.

Bernhards Lebensschifflein steuerte dem Gestade der Ewigkeit zu. Seit geraumer Zeit hatte er sich von allen irdischen Sorgen losgemacht. Unter Leiden und Mühen aller Art bereitete er sich in tiefer Sammlung des Herzens vor auf die letzte große Reise. Der schwere Schlag des mißlungenen Kreuzzuges hatte Bernhard bis ins Lebensmark getroffen. Seine Kräfte waren aufgezehrt durch die zahllosen Reisen und Wanderungen; das Lebensflämmlein brannte nur noch schwach. Der Gott alles Trostes, der die für Bernhard bestimmte Krone der Glorie schon bereithielt, wollte ihn nicht länger in der Ringbahn lassen, sondern nahm ihn am 20. August 1153 in die himmlischen Wohnungen auf. Unmittelbar vor seinem Tode sprach er noch mit zum Himmel erhobenen Händen und Augen zu seinen um ihn versammelten Mönchen: „Ich weiß nicht, welchem von beiden ich mich ergeben soll, der Liebe zu meinen Kindern, die mich drängen, hienieden zu bleiben, oder der Liebe Gottes, die mich nach oben zieht.“ Es war um 9 Uhr vormittags, als das glänzende Gestirn seines Geschlechtes unter Psalmengesang und Tränen der Mönche aus dem Leibe des Todes zu den seligen Höfen aufstieg, um mit den Scharen der Engel sich ewig zu vereinen. Als bald nach dem Tode geschehen Wunder bei der Leiche. Schon 1174 wurde Bernhard durch Papst Alexander III. unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. In der Heiligsprechungsbulle heißt es: „Der hl. Gottesmann Bernhard hat dereinst die hl. Kirche in den Stürmen einer langen Bedrängnis also verteidigt und gestützt, daß alle Kinder derselben verpflichtet sind, ihn im Andenken zu behalten und bis in die fernste Zukunft zu verehren.“

Wir kennen nun St. Bernhard als Gründer von Clairvaux, als den mächtigen Kreuzzugsprediger, als die machtvollste Persönlichkeit des 12. Jahrhunderts, der durch die Gewalt seines Wortes und durch den Zauber seiner Persönlichkeit, als Lehrer der Tugend und Vollkommenheit die größte Zierde des Cistercienserordens wurde. Wir kennen ihn als begeisterten Marienverehrer in Wort und Tat. Wohlan, vereinigen auch wir unsere Stimme mit der seinen zum Lobe der Himmelskönigin, die da „ist unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung“, und flehen auch wir aus Herzensgrund: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria.“

P. Leod. W.



Die Westfront der Kirche zeigt schon die neuen, strengen Linien

Die Mehrerau und wir Alt-Mehrerauer

Eine Schau und ein Aufruf

Die Zisterzienser-Abtei Wettingen-Mehrerau ist mit ihrem Kollegium St. Bernardi nicht eine klösterliche Erziehungsstätte schlechthin. Sie hat eine große historische Kulisse. Trägt sie ja nicht nur die Tradition eines der bedeutendsten, alten innerschweizerischen Klöster in unsere Gegenwart herein, sondern sie hat auch vor rund hundert Jahren, nachdem ein halbes Jahrhundert vorher in den großen Klöstern des Bodenseegebietes, die sein geistiges Antlitz im Mittelalter prägten und die zum Teil in die Welt-Kulturgeschichte eingegangen sind, das letzte mönchische Leben erloschen war, mutig das Banner St. Benedikts am Bodensee an alter klösterlicher Stätte, in Mehrerau-Bregenz, wiederaufgerichtet, in der weiteren Folge Birnau wieder belebt und so ein doppeltes Band zur alten Bodensee-Klosterwelt geknüpft. Damit steht die Mehrerau in achtunggebietender Position im engeren und weiteren Bodenseeraum und bestrahlt ihn, zusammen mit der erst vor vierzig Jahren wiedererrichteten Abtei Weingarten, neuerlich im Geiste der alten Klöster benediktinischer Grundausrichtung.

Wir Alt-Mehrerauer wollen nun offen zugeben, daß wir dieses geistige Profil der Mehrerau in der Zeit unseres Studiums dortselbst sicherlich nicht ganz erfaßt haben. Aber es hat, das können wir heute rückblickend wohl sagen, dem Gehaben und Wirken des Klosters und seiner Mönche eine ganz besondere Prägung gegeben, die uns ansprach und band, wenn uns auch die Kloster- und Institutsmauern mitunter bedrückten. (Heute sind ja diese durch die Großzügigkeit der modernen Regentschaft viel erträglicher geworden!)

Erfahbarer war uns jedenfalls in der Zeit, da wir Jung-Mehrerauer waren, die reizvolle landschaftliche Szenerie des Bodensees. Zwar konnten wir den Bodensee nie so intensiv wassersportlich erleben, wie das heute von seiten der Jung-Mehrerau der Fall ist, aber doch flutete er mit dem unerschöpflichen Reichtum seiner Bilder und Stimmungen in unser Jünglingsherz. Und mit Annette von Droste-Hülshoff, die aus der Warte der Meersburg den Bodensee in ihr dichterisches Erleben einfiel, hätten wir damals schon gestanden:

„Mir ist der See ein trauter Freund,
Der mit mir lächelt, mit mir weint,
Ist, wenn er grünlich-golden ruht,
Mir eine sanfte Zauberflut.“

Bodensee-Klosterkultur und Bodensee-Landschaft: zwei untrennbare Begriffe, die zueinander in tiefer Relation stehen. Die Reize ihrer über alle politischen und kirchlichen Grenzen hinweg wirkenden Kombination hat uns die Mehrerau vermittelt. Und darin sehe ich den Grund der großen Wirkung der Mehrerau auf ihre Studenten und der Nachwirkung auf die Alt-Mehrerauer im Spiegel ihrer Anhänglichkeit an ihre ehemalige Studienstätte.

Es ist ja sicherlich kein bloßer Zufall, daß sich die Alt-Mehrerauer schon längst vor anderen ehemaligen Schülern berühmter klösterlicher Institute irgendwie zu organisieren begannen. Es ließen sich da erstaunliche Vergleiche ziehen.

Die Geschichte der Alt-Mehrerauer-Bewegung beginnt praktisch mit der Gründung der „Mehrerauer GröÙe“ am 24. Dezember 1910. Diese wurden ja primär für die Alt-Mehrerauer geschaffen und sollten nach dem Gründungs- und Begrüßungsartikel der Redaktion die Organisation der ehemaligen Mehrerauer Zöglinge einleiten. Der damit verbundene Appell zur Sammlung wurde zuerst in Freiburg i. Br. aufgegriffen. Am 3. August 1913 kam es dort zur Gründung der ersten Alt-Mehrerauer-Vereinigung, die sich „Brisgovia“ nannte. Diese Gründung wurde natürlich von der Mehrerau freudig begrüßt, wobei die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß weitere Gründungen dieser Art folgen mögen. Bemerkenswerterweise gab aber die Mehrerau hiezu folgende, von sehr realer Schau der Dinge kündende grundsätzliche Stellungnahme ab:

„Wir möchten den Charakter dieses Zusammenschlusses als den von „Vereinigungen“ recht betonen. Vereinigungen, nicht Vereine sollen sie sein. Es ist deshalb nicht nötig, ja nicht einmal gut, sie ganz nach dem Vorbilde eigentlicher Vereine einzurichten. Dies entspräche nicht ihrem Zwecke und könnte ihrer gesunden Entwicklung mehrfach hinderlich sein.“

Im gleichen Jahre noch entstand die „Algovia“ in Immenstadt i. A. Dann trat in dieser Entwicklung durch den Ersten Weltkrieg eine längere Pause ein, die bis 1920 währte. Die Pause wurde reichlich aufgeholt. Von 1920 bis 1926 wurden nämlich nicht weniger als 11 Alt-Mehrerauer-Vereinigungen gegründet, und zwar, ihrer chronologischen Reihenfolge nach, in Hechingen, Hohenzollern (1920), in Schaan (1920), in Birnau (1921), Bregenz (1921), Innsbruck zwei (1923 und 1924), Dornbirn (1924), Escholzmatt, Kt. Luzern (1925), Murg a. Rh., Baden (1925), Todtnau-Schönau bzw. Wies (1926) und Furtwangen, Schwarzwald (1926).

Diese 13 Alt-Mehrerauer-Vereinigungen, von denen sich z. B. jene von Bregenz und Dornbirn nur „Tischgesellschaften“ nannten und auch nichts anderes waren, nichts anderes sein wollten, während andere in ein sehr vereinsmäßiges Fahrwasser und damit auch in einen sehr belastenden Bürokratismus und Formalismus hineingeraten waren, schlossen sich zu Ostern 1926 in Mehrerau zu einem „Alt-Mehrerauer-Bund“ (AMB) zusammen, der eine lockere, vereinsähnliche Organisation provisorischer Art erhielt. 1927 war man dann soweit, daß man allgemein einsah, das Wichtige sei die unmittelbare Bindung des Alt-Mehrerauers an den Bund als Repräsentation der Mehrerau selbst und demgemäß müsse der Bund nicht auf den Vereinigungen, sondern unmittelbar auf den Einzelmitgliedern derselben aufgebaut sein. Es wurde also eine unmittelbare Bundesmitgliedschaft des einzelnen Alt-Mehrerauers geschaffen, wodurch sich von selbst eine Verminderung der Bedeutung der Vereinigungen ergeben sollte und auch tatsächlich ergab. Damit wurde aber vielfach das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Wo man früher zuviel des Vereinsmäßigen getan hatte, schlug jetzt teilweise das Pendel nach der anderen Richtung aus und eine Stagnation trat ein. Hoch aktiv blieb bis zur amtlichen Auflösung 1938 die Alt-Mehrerauer-Akademikerschaft Augo-Nibelungia in Innsbruck. Was Deutschland betrifft, so kam es noch am 14. Juli 1929 zu einer Bodenseetagung der AM.-V. in Friedrichshafen und einen Monat später zu einer Katholikentag-Zusammenkunft in Freiburg i. Br. 1931 brachten die „Mehrerauer GröÙe“ noch einen Tätigkeitsbericht von den

Brisgoven. Und 1931 war es der unermüdlige Obmann des AMB, Postdirektor i. R. Leopold Fischer, der die Initiative ergriff zur Errichtung des Kriegerdenkmales für die Alt-Mehrerauer in der Mehrerauer Klosterkirche und der dieses schlichte Denkmal am Feste Immaculata mit einer herrlichen Ansprache in die Obhut des Klosters gab. Dann erstarben die offiziellen Kontakte aus Deutschland zur Mehrerau gänzlich. Es begann das Reich Hitlers.

Der Zweite Weltkrieg sah die Alt-Mehrerauer aus Deutschland und Österreich an allen Fronten. Wo immer sie sich trafen, erneuerten sie das Band der alten Freundschaft und gaben sich im Zeichen der Mehrerau gegenseitig Ermunterung. Ich habe solches selbst mehrfach erlebt. So verdanke ich z. B. manche Ermunterung meinem alten Freund Chefredakteur DDR. Anton Rufy, Bregenz, mit dem mich die militärischen Wege öfters zusammenführten. Und unvergänglich wird mir bleiben der Bernhardstag 1944, den ich an der dalmatinischen Küste mit dem jungen Dr. Paul Pirker, damals Oberleutnant, feierte, der später von den Partisanen umgebracht worden zu sein scheint.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich sofort als permanente Einrichtung die Alt-Mehrerauer-Zusammenkunft entwickelt, die im Anschluß an das Mehrerauer Hauptkongregationsfest am 8. Dezember in Bregenz, meist in Mehrerau selbst, stattfindet und die sich regen Interesses erfreut. Darüber hinaus sind an vielen Orten gruppenmäßige Zusammenschlüsse von Alt-Mehrerauern erfolgt, die sich entweder nur fallweise oder sogar mit einer gewissen Regelmäßigkeit treffen. Hervorzuheben sind hier die Gruppen Telfs im Oberinntal, Innsbruck und Feldkirch. Zu einer großartigen Kundgebung der Treue der Alt-Mehrerauer zur Mehrerau wurde die Jahrhundertfeier der Zisterzienser-Mehrerau im Jahre 1954. Von ihr gingen auch starke Impulse zur Besinnung auf die Mehrerau aus. Die wirksamsten — weil kontinuierlichen — Rufer im Streite um die Wachhaltung der Erinnerung an die Mehrerau sind aber die beiden publizistischen Organe, die in der Mehrerau für Jung- und Alt-Mehrerauer nach der nationalsozialistischen Stilllegung seit 1946 wieder erscheinen: der alljährliche Kongregationsbericht und die „Mehrerauer Grüße“. Der Redakteur der letzteren, Prior Dr. P. Adalbert Roder, hat sich die Betreuung der Alt-Mehrerauer zur besonderen Aufgabe gemacht und ist damit in die Fußstapfen des unvergesslichen P. Bonifaz Marlin getreten.

Von Prior P. Adalbert kam auch der Anstoß zu einem Vorschlag, den ich beim Immaculata-Fest 1961 der Alt-Mehrerauer-Versammlung unterbreitete und der die einmütige Zustimmung derselben fand. Der Vorschlag lautete wie folgt:

1. Die Alt-Mehrerauer-Bewegung soll wieder in eine Form gefaßt werden.
2. Diese Form soll ganz locker gehalten und möglichst einfach sein.
3. Um diesen Forderungen zu entsprechen, empfiehlt es sich, die Bewegung als solche nicht als Bund oder Verband, sondern nur als Ring, also als „Alt-Mehrerauer-Ring“ zu bezeichnen.
Dieser Ring hat seinen Sitz in der Mehrerau und sein Sekretariat unter der Leitung des P. Prior fällt mit der Administration der „Mehrerauer Grüße“ zusammen.
4. In den Orten, die irgendwie Schwerpunkte der Alt-Mehrerauer darstellen, sollen im Rahmen dieses Ringes Runden oder Zellen gebildet werden, die sich, vielleicht am besten in Anlehnung und zur Erinnerung an

einen ehemaligen geschätzten Lehrer der Mehrerau, eine Sonderbezeichnung geben mögen. So könnte sich z. B. die Telfser Gruppe als „Bonifatius-Runde“ bezeichnen. Es können sich in einem Ort ohne weiteres auch mehrere Runden oder Zellen bilden.

Diese örtlichen Runden oder Zellen bestimmen einen Sprecher, der die Gründung an P. Prior meldet und in der weiteren Folge alljährlich an P. Prior eine Art Ständemeldung mit Angabe seiner Anschrift abgibt.

Die „Mehrerauer Grüße“ werden alljährlich ein Verzeichnis dieser Runden oder Zellen mit der Anschrift des Sprechers publizieren.

5. Es ist nicht daran gedacht, den Alt-Mehrerauer-Ring als solchen vereinsmäßig zu organisieren. Nach Wunsch oder Bedarf können sich aber die einzelnen Runden oder Zellen ohne weiteres als Vereine konstituieren. Im allgemeinen wird hiezu keine Veranlassung bestehen, denn es genügt zweifellos, wenn eine Runde oder Zelle alljährlich einmal zusammenkommt.

Liebe Alt-Mehrerauer, es liegt nun an Euch, diesen Plan zu realisieren. Jeder ist herzlich eingeladen, mitzutun. Bildet Runden oder Zellen im Rahmen des Alt-Mehrerauer-Ringes und meldet sie an P. Prior!

Dann wird bald ein starker Ring entstehen, der die geistige Kraft der Mehrerau zeigt, nicht weniger vielleicht als der monumentale Kirchenbau, zu dem sich die Mehrerau kühn entschlossen hat und dessen bereits sehr fortgeschrittener Stand Schönes und Großes erwarten läßt. Möge überhaupt der Kirchenbau ein Symbol für den Aufstieg der 1945 reorganisierten Mehrerau werden, dem auch wir mit unserem Ring dienen wollen.

Bregenz, im Jänner 1962

Hofrat Dr. Hans Sternbach

Die Veranstalter zogen es vor, nicht zu erscheinen

Schade! Wir hätten uns gefreut, wenn sie da gewesen wären. P. Prior hätte uns — allein schon durch seine Anwesenheit — wieder etwas von der lieben Mehrerau gebracht. Wir interessieren uns ja alle, was in unserer ehemaligen Heimstätte los ist: wie es unseren Lehrern und Präfekten geht, was sich in der Schule Umwälzendes tut. Am meisten hätte uns der Kirchenbau interessiert. Da steht ja unser lb. P. Prior mitten drinnen. Nicht nur so, daß er sich Sorgen macht, wie diese Riesenaufgabe der Finanzierung Schritt für Schritt gelöst werden kann, sondern er ist in der grauen Arbeitskutte, sobald er nur eine Minute frei hat, auf der Baustelle. Der zweite (eigentlich wäre es der erste! D. R.) Veranstalter ist (unser neuester Hofrat) Herr Baron von Sternbach. Er hat uns auch gefehlt; denn erstens ist er ein guter Gesellschafter, und zweitens haben wir erfahren, daß er, wie gewohnt einige gute Ideen auf Lager hätte. Aber die beiden Herren können das Versäumnis nachholen, indem sie ein anderes Mal durch „Anwesenheit glänzen“.

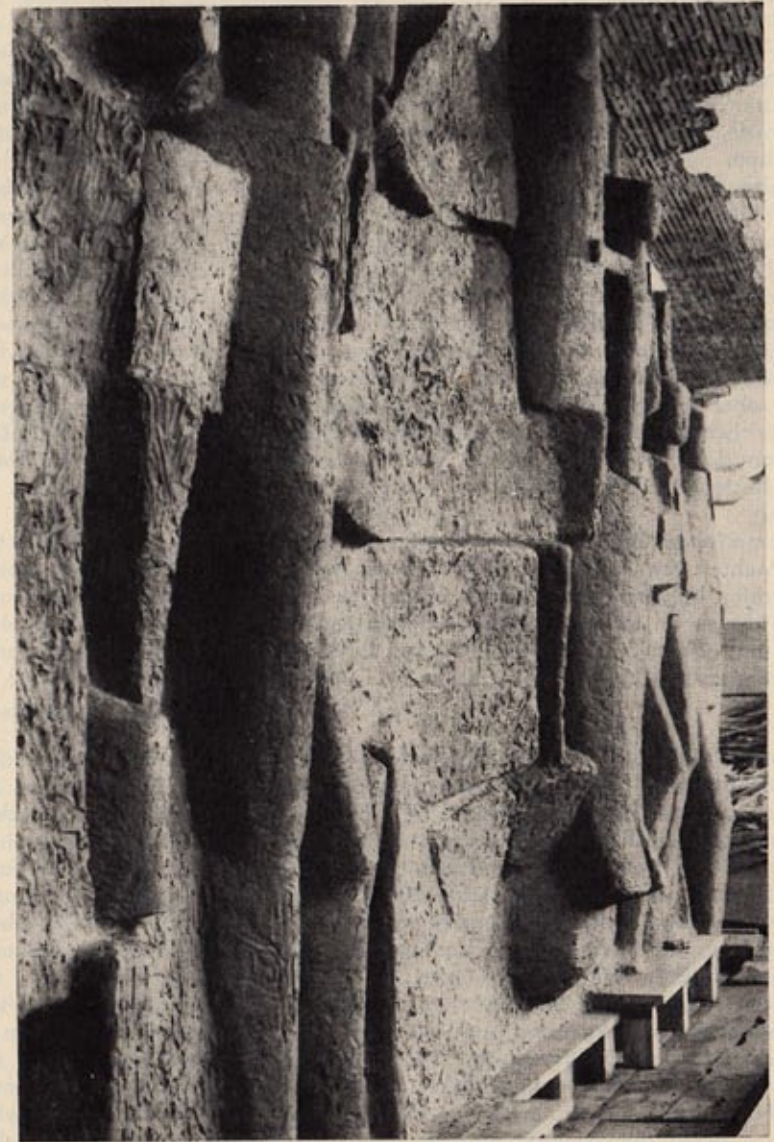
Doch laßt mich nun erzählen, wie es zu dieser Veranstaltung kam, und wie es war. Beim gemütlichen Zusammensein nach der Weihe-Erneuerung

der Marianischen Kongregation kam der Innsbrucker Mehrerauer Kreis zur Sprache. Deshalb einigte man sich, am 14. Dezember in Innsbruck zusammenzukommen. Baron von Sternbach entwickelte seine Gedanken zur Neukonstituierung des Innsbrucker Kreises und versprach auf der Rückreise von Südtirol an diesem Abend in Innsbruck mit den Alt-Mehrerauern zusammenzukommen, und auch P. Prior versprach sein Kommen.

So kamen wir in der Ottoburg zusammen und hofften alte Bekannte zu treffen. Aber der, der uns eigentlich am meisten interessierte, kam nicht. P. Nivard, der zusammen mit Manfred Steinegger die „Jungen“ für diesen Abend mobil gemacht hatte, wies ein Telegramm vor: „Kommen unmöglich. Allen herzliche Grüße. P. Adalbert.“ So mußte P. Nivard an diesem Abend die Mehrerau vertreten.

Stadtrat Karl Weber, der schon vor Jahren den Innsbrucker Kreis ins Leben gerufen hatte, führte auch diesmal den Vorsitz. Die Begrüßung begann mit der traurigen Feststellung: „Die Veranstalter des heutigen Abends zogen es vor, nicht zu erscheinen.“ Von P. Prior wußten wir, daß er nicht am Arlberg im Schneegestöber steckenbleiben konnte, weil er die Reise gar nicht angetreten hatte. Um Baron von Sternbach machten wir uns allerdings Sorgen: Sein Herr Bruder sollte ihn mit dem Auto von Bozen bringen. War er am Brenner steckengeblieben? „Onkel Fritz“ (R.-Rat Dr. Fritz, der die „Alten“ zusammengetrommelt hatte) verstand es, uns über die ärgste Sorge hinwegzuträsten. Als guter Südtirolkenner wußte „Onkel Fritz“ auch, daß der heurige Silvaner 14grädig sei. (Wißt Ihr noch, Ihr Philokteten!) Von den alten Herren konnte Herr Weber Kammeramtsdirektor Dr. Albin Oberhofer, Doktor Arthur Fritz, Architekt Ing. Rappold und Dr. Herbert Insam begrüßen. Dann erklärte er uns den Sinn des abendlichen Zusammenseins: Wir sollten uns klarwerden, wie wir unserem Kreis ein Gesicht geben könnten. P. Nivard stand dann als Sprecher auf. Er wußte etwas von den Vorschlägen der beiden abwesenden Veranstalter. Wir konnten uns nach kurzer Diskussion darauf einigen, daß wir uns in jedem Studiensemester zweimal treffen wollten. Der Termin sollte von einem auf das andere Mal ausgemacht werden, damit sich jeder den Abend freihalten könne. „Onkel Fritz“ wird uns als besonderer Kenner der Innsbrucker Lokale immer etwas besonderes aussuchen. Das nächste Treffen wurde auf Donnerstag, 25. Jänner, festgelegt.

Von den Jungen waren zwar nicht alle, aber doch eine recht stattliche Anzahl da. Sogar die Theologen von der „Höltlinger Alm“ waren erschienen. Neben der Neukonstituierung unseres Kreises haben wir, wie könnte es auch anders sein, alte Erinnerungen aufgefrischt, Anekdoten (und vielleicht auch Moritaten, D. R.) aus Schule und Haus erzählt. Was das Schöne dabei ist: man erzählt diese Geschichten und Geschichtchen, kann jedesmal herzlich dabei lachen, und die Geschichten werden doch nicht abgedroschen oder abgegriffen. Mir ist aufgefallen, daß die „Alten Herren“ eine noch größere Anhänglichkeit an die Mehrerau haben als wir Junge. An unserem Tische saßen zwei „Alte Herren“, die nur ein Jahr in der Mehrerau waren. Beide wußten Dinge zu erzählen, die wir „Junge“ in einem Jahr nicht untergebracht hätten. Auf ein Ereignis sind sie heute noch stolz. Der damalige Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, der spätere Papst, pflegte in Rorschach seine Ferien zu verbringen. Von seinem Besuche in Mehrerau wußten die



Ein heimlicher Blick in die Werkstatt des Künstlers. Ein Teil der Monumentalplastik ist modelliert

beiden noch jede Einzelheit. Eigentlich kein Wunder, denn beide waren in nächster Nähe des hohen Gastes. Der eine durfte dem Nuntius beim Einzug die Schleppe tragen, der andere kam auf irgendwelchen Wegen dazu, ihm den Ring zu küssen. Die „Alten Herren“ haben von P. Direktor, von P. Leodegar, vom alten P. Raphael erzählt. Schließlich wollten wir es nicht versäumen, von diesem gemüthlichen Beisammensein Grüße zu senden. Eines unserer Schreiben ging an P. Leodegar, eines an P. Prior. Das einzige Andenken, das wir P. Prior geben konnten, war ein Weinfleck auf dem Schreiben.

Liebe Alt-Mehrerauer! Ich möchte Euch zum Schlusse unsere Entschuldigun- gen mitteilen: Zuerst eine Bitte an die Mehrerau. Wir würden uns recht freuen, wenn ab und zu ein Vertreter aus der Augia Maior da wäre. Von oder für P. Prior wissen wir den Fahrplan. Er kann bis 1/2 4 Uhr nachmittags in der Schule oder bei der Arbeit sein. Um 4 Uhr fährt der Zug in Bregenz ab. So ist er um 8 Uhr in Innsbruck. Nach Mitternacht kann er die Heimreise wieder antreten, nachdem er mit uns einige gemüthliche Stunden verbracht hat. Daheim im Kloster nimmt er ein Bad (dieses Rezept hat er uns einmal ver- raten, aber wohlgemerkt, es hilft nur bei starken und stärksten Naturen) und geht erfrischt in den Chor und um 8 Uhr in die Schule. Die Maturanten möch- ten von den Patres aufmerksam gemacht werden, daß in Innsbruck dieser Kreis besteht, damit sie nicht erst nach zwei Semestern davon Kenntnis er- halten.

Promotionen, Beförderungen, Familiennachrichten sollen an die Redaktion der „Mehrerauer Grüße“ gemeldet werden (sehr löblich! D. R.). Unsere Lokal- nachrichten bekommt nur ein kleiner Kreis zu lesen, während die „Mehrerauer Grüße“ auch an unsere Kollegen ins Ausland gehen. Die Alt-Mehrerauer in Wien und Bonn, in Liechtenstein, im Westerwald und im Schwabenlande interessieren sich für ihre Kollegen in Tirol und Vorarlberg und umgekehrt.

theol. Georg Meusburger

(Nachschrift der Redaktion) Ich wollte nicht noch einmal einen solchen Vorwurf riskieren und begab mich deshalb nach obigem Fahrplan zur Zu- sammenkunft am 25. Jänner. Onkel Fritz hatte im Gumpkkeller ein geradezu ideales Lokal ausfindig gemacht. Ich kam mit ein paar Minuten Verspätung in den „tiefen Keller“ und fand eine respektable Runde, die sich im Laufe des Abends noch vergrößerte. Über 20 „Alte“ und sogar noch mehr „Junge“ hatten sich eingefunden. Die Begrüßung des Kreises durch GR Karl Weber galt in besonderer Weise dem Vertreter der Mehrerau und einem Jubilaren der gewerblichen Wirtschaft, Alois Knapp (1913—16) aus Absam, der in diesen Tagen seinen Sechziger vollendet hatte. Knapp hat in zäher Arbeit sein Sägwerk aus kleinsten Anfängen auf- und ausgebaut. Seit Jahren ist er auch leitender Funktionär des Österr. Wirtschaftsbundes. Nach einem stillen Gedenken an unsere Innsbrucker Toten, OLG Dr. Wild und Kommer- zialrat Zelger, berichtete ich von der Mehrerau. Das Interesse des Kreises galt vor allem dem Umbau unserer Abteikirche. Dann trat die Fröhlichkeit in ihr Recht. Die Darbietungen aus dem Kreise der „Jungen“ steigerten die gute Stimmung und entlockten auch dem weisen Munde der „Alten“ manch heitere Episode.

Ein Brief aus dem Kollegium vor mehr als 50 Jahren

Unser lieber Dr. Otto Kinz (1929—32), heute ein angesehener Bankfach- mann, hat neben seiner nüchternen Berufsarbeit eine besondere Vorliebe für Altertümer und alte Trümmer. Er sammelt nicht nur alte Münzen und Stiche von Bregenz, sondern bewahrt auch sorgfältig Familienerbstücke. Ein solches ist dieser Brief, den wir nun in seinem ganzen Wortlaut bringen mit allen Tugenden und Fehlern eines „Erstlateiners“, der mit der Rechtschreibung noch auf dem Kriegsfuß steht, nicht selten aber aus Oberflächlichkeit oder Flüch- tigkeit sich verschreibt. Der Brief zeugt nicht weniger von feiner Diskretion des wachhabenden Präfekten, sonst hätte dieser die Fehler verbessert. Der Briefschreiber selbst, der Großvater unseres Dr. Otto Kinz, war eine stadtbekannte Persönlichkeit von Bregenz. Er starb 1905 als Bäckermeister und Besitzer der weithin geschätzten „Weinstube Kinz“. Sein Name ist heute noch all jenen bekannt, die auf dem romantischen Fußpfad vom Gebhardsberg zur Langener Straße herab lustwandeln, denn er heißt „Ferdinand-Kinz-Weg“.

Der Inhalt des Briefes läßt uns ahnen, wie es „damals“ war.

K.

Anschrift:

Wohlgebornen Bartolo-
meus Kinz

in

Meran

Absender: 1856 Mehrerau im März
Ferdinand Kinz

Lieber Bruder

Wie du vielleicht schon wissen wirst, so befinde auch ich mich nicht mehr in väterlichem Hause. Unser lieben Äl- tern haben mich in die neu errichtete Lehranstalt des Kloster Mehrerau geschickt, um uns da weiters fortzu- bilden. Ich bin in der ersten Klasse, und müssen folgende Lehrfächern uns widmen. Religionslehre, Deutsche und Lateinische Sprache, Arithmetick, Geometrie, Geographie, Naturgeschichte, Biblische- geschichte. Otographie und Kalagrapfie. Auch Musick können wir lernen, und mehrere Stunden im Klavier. Wir haben auch eine bestimmte Tages- ordnung zu beobachten.

Morgens 5 Uhr, aber am Sonntag ist es uns verlaub bis 6 Uhr, oder halb 6 Uhr

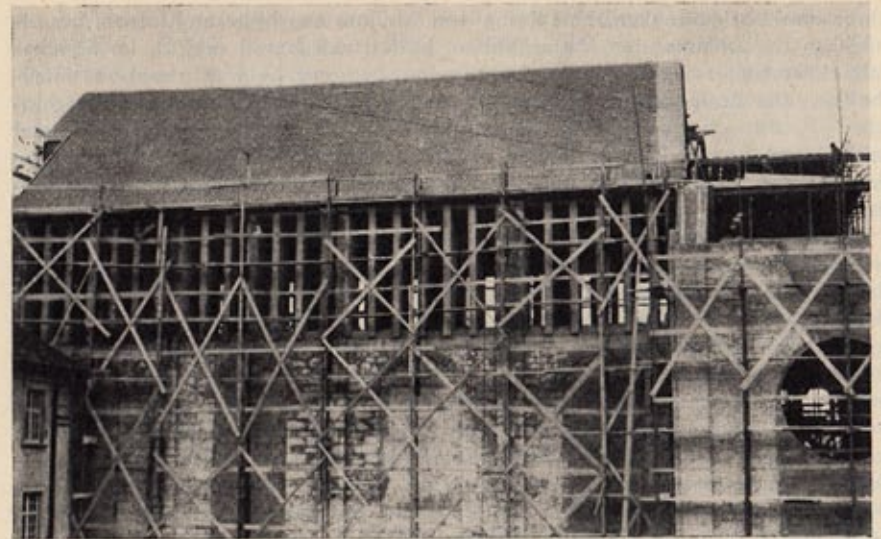
ausschlafen. Dann betet man das Morgen-
gebet und nach dem Morgengebet ist noch
Zeit zum Studiren bis 7 Uhr, wo wir
eine hl. Messe anhören, nach dieser
erhalten wir das Morgenessen.
Um 8 Uhr gehen die Lehrstunden an,
und dauern bis 11 Uhr. $\frac{1}{4}$ nach 11 Uhr
ist das Mittagessen und nachher
Erholungszeit bis nach 1 Uhr.
Dinstag und Donnerstag bis 3 Uhr.
Von 1 Uhr bis 4 Uhr sind Lehrstun-
den die übrige Zeit ist Silenzi-
um bis $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr oder Musick
gewidmet. Nach $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr ist
daß Abendessen, nachher Vakans bis
wir in die Kirche gehen müßen.
Nachher Studierzeit bis 8 Uhr,
dan das Nachtgebet, nachher gehts
zur Ruhe.

Es verbleibe
dein Bruder
Franz Ferdinand Kinz.
Schreib bald.

Wie es im ersten Trimester im Kollegium war

Die Rückblende ins erste Trimester eines jeden Schuljahres ist meistens in düsteren, grauen Farben gezeichnet. Es ist ja Herbst, und bei uns am Bodensee denkt man da so gern an schwermütigen Nebel, feuchtes Rieseln und Nieseln von den Bäumen, Dunkelheit und Kälte. Diesen Herbst war es freilich ganz anders. Bist fast unmittelbar vor die Weihnachtsferien war die ganze Zeit von herrlichem Wetter begünstigt. Die vergangenen Wochen des Schuljahres waren voll praller, warmer Sonne, satten Herbstfarben, viel Badefreuden und weiteren Ausflügen in die schöne Umgebung von Bregenz.

Das Schuljahr setzte sich am 11. September langsam, schwerfällig in Bewegung, wie die Bagger, die jetzt vor unserm Seeufer stöhnen und ächzen, als wüßten sie, daß sie schwere Tiefenarbeit leisten müssen. Am Montag kamen die ersten Prüflinge an. Was Wunder, wenn ihre Begeisterung und Freude über den Beginn des Schuljahres leicht gedämpft war! Am Dienstag fanden die Wiederholungs- und restlichen Aufnahmsprüfungen statt, die bei den meisten erfolgreich und glücklich verliefen. Am Mittwoch gegen 5 Uhr mußten dann laut „Einladung“ alle hier eintreffen. Der bekannte Trubel vor und im Hause! Draußen die vielen Autos, herinnen frohes Wiedersehen und Begrüßen der Alten, bei den Neuen manch bekümmertes Gesicht. „In diesen Mauern, diesen Hallen, will es mir keineswegs gefallen.“ Doch das kommt nur auf die Gewohnheit an. Eine Menschenschlange vor dem Zimmer des



Ein Blick vom Klostergarten läßt die neuen Formen ahnen. Die alten Fenster sind zugemauert, zwischen den Lamellen kommen die Lichtspender, das Querhaus ist abgesehrt, wartet aber noch auf den Dachstuhl, während das Langhaus schon mit Ziegeln eingedeckt ist

P. Regens. Das alles mag den Neuling noch beeindruckend, die alten Hasen wissen schon, wie schnell im Kolleg der Arbeitstag einkehrt. Wenn dann alle am Abend in den Betten ruhen, dann spürt man schon, daß die Ordnung durchs Kolleg zu humpeln beginnt.

Am kommenden Tag sieht manches nach dem erquickenden Schlaf schon leichter aus. Der Donnerstag ist immer noch schulfrei. Der erste Tag des Schuljahres beginnt mit dem feierlichen Heilig-Geist-Amt, das P. Direktor in der Kapelle zelebrierte. Die Kirche ist ja immer noch eingerüstet, und es ist noch nicht abzusehen, wann wir werden einziehen können. Bald nach dem Amt ist traditionsgemäß die Verlesung der Hausstatuten, die dieses Jahr zum ersten Male im Kinosaal stattfinden konnte. Nachher war dann Zeit, sich um seine Sachen zu kümmern und sich im Hause einmal näher umzuschauen. Es war allen Besuchern angenehm aufgefallen, daß sich das alte Kolleg innen recht sauber und schmuck präsentierte. Man hatte während der großen Ferien die ganzen Gänge und einen Teil der Zimmer auffrisiert, sodaß es wieder etwas freundlicher und heller aussah. An der Regierung des Hauses hatte sich nichts geändert, nur die Ressortverteilung war gewandelt. P. Georg in seiner schwarzen Kutte war auch wieder zu sehen. P. Pius betreut dieses Jahr die Greenhorns und hat ganz große Vorsätze gemacht, daß keiner verloren gehen darf. P. Ambros übernahm die 2.—4. Klasse im Glaspalast, und für P. Cassian sind die „Großen“ übrig geblieben.

Bevor wir in unserer Erinnerung mit dem Schnellzug des Jahres weiterfahren, verdienen es doch unsere tapferen, fleißigen Baugesellen, daß wir

ihrer dankbar gedenken. Eine Reihe von Schülern der höheren Klassen, hauptsächlich der kommenden Maturaklasse, hatten sich bereit erklärt, im Sommer als Hilfsarbeiter während der Ferien eine Zeitlang beim Kirchenbau mitzuhelfen. Die Baugesellen wohnten im Kolleg und haben sich tapfer geschlagen. P. Prior hatte an ihnen eine gute Hilfe, denn Hilfsarbeiter sind jetzt nicht leicht zu bekommen. Neben unseren Studenten waren auch noch junge französische Schweizer bei uns, die alle zusammen ein richtiges Baraber-Team bildeten.

Am Freitag begann bereits der volle Schulbetrieb. Das Wetter war noch sommerlich warm, sodaß wir gleich am Samstag in die kühlen Fluten des freilich sehr zurückgegangenen Sees steigen konnten. Nicht nur die abgehärteten Großen, alle Klassen bis zu den Gizele konnten noch oft baden gehen. Es war wärmer als oft im Sommer, und wir sind manche Sommertrimester weniger baden gewesen als im vergangenen Herbst. Freilich mußte man sehr Obacht geben. Die traurigen Erfahrungen, die man in unserer nächsten Umgebung machte — einige ertranken in unserer Nähe —, hätten auch uns passieren können. Aber glücklicherweise haben sich unsere Sicherheits- und Rettungsvorkehrungen durch Boote und Rettungsschwimmer diesen Herbst zum erstenmal bewährt. Dadurch, daß der See weiter zurückgegangen war, kamen manche Untiefen und Baggerlöcher zur Wirksamkeit, die man sonst gar nicht merkte, weil kleinere und schlechtere Schwimmer nie so weit hinauskommen konnten. Es ging glücklicherweise alles sehr gut, und wir waren dem Herrgott für diese Verlängerung der Sommerzeit sehr dankbar. Am ersten Sonntag des Schuljahres traf sich das ganze Kollegium auf dem Gebhardsberg. Wir empfahlen das kommende Schuljahr und seinen ganzen Lauf dem heiligen Gebhard, dem wir noch mandmal unsere Aufwartung machten.

Ein besonderes Ereignis, das uns schon im ersten Monat aus dem gewohnten Gang herausriß, war die Primiz unseres ehemaligen Zöglings Winfried Schauler, jetzt P. Michael. Zuerst wollten wir die Primiz in unserer Institutskapelle halten, aber die kleine Kirche hatte sich zu früh gefreut. Es sollte ihr nicht vergönnt sein, ein ähnliches Fest zu erleben, wie wir es am 6. August im 50jährigen Priesterjubiläum unseres H.H. P. Raphael feiern konnten. P. Raphael ist ein lieber Mitbruder aus Ungarn, den die schweren Verhältnisse aus seiner Heimat vertrieben haben und der bei uns seit vielen Jahren eine zweite Wahlheimat gefunden hat. P. Raphael war lange Jahre Religionslehrer, und es hatten sich viele seiner früheren Schüler zu seinem Jubeltage hier eingefunden. Auch viele seiner Landsleute hatte P. Raphael geladen, sodaß im Kollegium und in der Landwirtschaftlichen Schule ein lebhaftes Treiben herrschte. Die Kapelle war für dieses Fest schon klein genug, wo doch die Studenten nicht hier waren. Wir überlegten uns, daß sie für eine Primiz unterm Schuljahr nie ausreichen würde. Der mögliche Ausweg legte sich von selbst nahe, nachdem P. Michael einen Onkel in der Person des H.H. P. Prior von Birnau hat. Unser hochwürdigster Herr Abt war einverstanden. Die Primiz sollte in Birnau stattfinden. Natürlich wollten wir von den Jung-Mehrerauern auch möglichst viele daran teilnehmen lassen. Alle konnten nicht wegen Transportschwierigkeiten von der Partie sein. Es durften die Kongregation und die Jungschar mitfahren. Es war um diese Zeit so herrliches Wet-

ter, daß wir keinen einzigen Bus zur Fahrt nach Lindau bekommen konnten. Schließlich half uns die Oesterreichische Schifffahrt aus und stellte uns die „Feldkirch“ zur Fahrt nach Unteruhldingen zur Verfügung. Bei uns war am Morgen herrliches Wetter. Schon um 6 Uhr mußten wir in Bregenz starten, denn man mußte nicht, ob bei dem schönen Wetter und der Jahreszeit nicht doch noch Nebel kommen könnte. Prompt kam auf dem See hinter Lindau dichter Nebel. Wir hatten aber die Fahrzeit so kalkuliert, daß alle rechtzeitig in Birnau eintrafen. Der Nebelvorhang zerriß, und wir feierten in der wunderbaren, immer wieder einmaligen Wallfahrtskirche der lieblichen Mutter von Birnau eine jubelnde Primiz. P. Prior hatte uns alle zum Essen eingeladen, das wir in Deisendorf in einer kleinen Wirtschaft einnahmen. Der Weg dorthin betrug eine gute halbe Stunde, sodaß mit dem Rückweg die Stunden in Birnau nur zu schnell vergingen. Gegen 4 Uhr stiegen wir in Unteruhldingen wieder in unser Schiff. Fast schien es, als ob noch ein Sturm kommen könnte. Aber bei herrlichem Wetter und bester Stimmung kamen wir nach diesem erlebnisreichen Tag wieder in Mehrerau an.

Birnau feierte diesen Herbst am 22. Oktober nochmals ein Fest der Mehrerau, als unser ehemaliger Schüler Emeran Brigl, jetzt Fr. Johannes, aus Konstanz seine feierliche Ordensprofesz zu Füßen der Mutter Gottes ablegen durfte. Leider konnten wir bei diesem schönen Tage die Jung-Mehrerauer nicht mehr mitnehmen. Aber es war in seiner Art ein ähnlich schönes Fest wie die Primiz von P. Michael. Das schöne Herbstwetter erlaubte allen Abteilungen größere und kleinere Ausflüge in die Umgebung. Mit den Großen waren wir bei der Mutter Gottes am Stollen, an einem besonders schönen Sonntag auf dem Hirschberg, auf dem Pfänder, auf der Fluh und auf dem Gebhardsberg.

Unser neuer Kinosaal hat uns manche schönen Stunden bei guten Filmen geschenkt. Mit den Größeren sahen wir uns zur Diskussion auch einige Spitzenfilme in Bregenz an. Lebhaftige Diskussion lösten „Das Wunder des Malachias“ und „Ben Hur“ aus.

Am 2. Oktober fand die erste Vorstellung des Bregenzer Theaters für die Schüler statt. Das Obergymnasium konnte sich an einer schönen Darbietung des „Kaufmanns von Venedig“ erfreuen.

Am 26. Oktober wurde der Tag der Fahne gefeiert. Nach zwei Schulstunden versammelten wir uns zu einer schlichten Feier im Kinosaal. Am Nachmittag des gleichen Tages hielt der bekannte P. Teufel einen religiösen Vortrag für die 6.—8. Klasse.

Am 28. Oktober hatte die Firma Elektra die Bregenzer Bevölkerung und auch die Schulen zur Besichtigung der neuen Fabrik für Kühlapparate eingeladen. Wir machten mit der 7. und 8. Klasse Gebrauch von der Einladung, die sehr lehrreich war und bei der wir bestens bewirtet wurden.

Eine kurze Pause erhielt das Kollegium am ersten Besuchssonntag am 29. Oktober. Es waren der Samstag und der Sonntag noch zwei herrliche Herbsttage.

Das Allerheiligenfest feierten wir in der Kollegsgemeinschaft. An Allerseelen war aber nach der ersten Stunde schon wieder Unterricht, weil wir den Tag zu den Weihnachtsferien dazunehmen wollten.

Das spannende Kriminalstück „Die Falle“ konnten die 8. Klasse am

26. Oktober abends und die 6. und 7. Klasse am 12. November sich im Theater am Kornmarkt ansehen.

Im Rahmen der Oesterreichischen Buchwoche hat der Jugendschriftsteller Max Bruckner am 16. November bei uns seine Dichterlesung gehalten. Am 26. November hielt uns P. Prior Winfried Schauler von Birnau einen lehrreichen Lichtbildervortrag über seine Reise ins Heilige Land. P. Prior ist bei uns immer ein gern gesehener Gast. Wir danken ihm für seine Mühen recht herzlich.

Die Adventskranzweihe, die immer den ersten Schuß Weihnachten ins Haus bringt, mußten wir wegen des Besuchssonntages im Dezember bereits am Freitag vor dem ersten Adventssonntag halten. Wir versammelten uns in der Kapelle, wo wir in dem abgedunkelten, stimmungsvollen Raume nach einer Ansprache des P. Regens die erste Adventskerze entzündeten. Im Advent hielten wir zweimal in der Woche Rorate. Die jungen Herzen bereiteten sich trotz strenger Arbeit in der Schule auf das traute Weihnachtsfest vor.

Auch dieses Jahr ist der Nikolaus wieder zu uns gekommen. Wir empfangen ihn wieder in der Aula im ersten Stock, nachdem wir zuvor feierlich im Speisesaal gegessen hatten. Mit Musik zog Nikolaus ein und unterzog die Kleinen einer genaueren Prüfung. Beschenkt und beglückt schlummerte alles an diesem Abend mit der Weihnachtshoffnung im Herzen ein. Am 8. Dezember trafen sich zum Hauptfest der Kongregation viele alte Sodalen und Zöglinge, die gemeinsam in der Kapelle die Weihe an die Gottesmutter erneuerten. Nach der kirchlichen Feier kamen die Alt-Mehrerauer in der Landwirtschaftlichen Schule zu einer gemütlichen Aussprache zusammen. Wie andere Jahre lud man auch die 8. Klasse zu einer sangesfrohen Runde ein.

Der lange, schöne Herbst bot selbstverständlich auch viel Gelegenheit zum Trainings- und Spitzensport. Jedes Jahr muß ja die Nationalmannschaft immer wieder neu ergänzt und trainiert werden. Manchmal verläßt ein tüchtiger Sportler das Haus, und es ist nicht immer gleich Ersatz dafür gefunden. Es wurde viel Fußball gespielt, Klassen untereinander, und der immer hilfsbereite Herr Professor Dr. Röser vermittelte uns manches Treffen mit dem Bregenzer Gymnasium. Die große und kleine Mannschaft spielten auch in Feldkirch in der Stella. Die Handballer beteiligten sich am Bodensee-Turnier in Lindau. Gespielt wurde mit verschiedenem Erfolg. Schließlich ist der Erfolg nicht das einzig Ausschlaggebende. Es will ja schließlich jeder gewinnen. Allzugern hätte P. Pius unsere großen Rasenplätze am See zu einer zünftigen Sportanlage umgebaut. Leider hat uns die unsichere Lage mit der Bregenzer Autobahn einen Strich durch unsere schon weit gediehenen Planungen gemacht, da uns bis zur Entscheidung über die Autobahntrasse die Bewilligung durch die Stadt und das Land nicht erteilt wurde.

Nach dem 8. Dezember war von dem Trimester nicht mehr viel übrig. Es wurde bis unmittelbar vor der Konferenz in der Schule schwer gearbeitet und geprüft. Aber mit dem 15. Dezember waren die Lose entschieden. Da die Ferien schon am 20. nachmittags begannen, nahmen wir im Kinosaal bei einem schlichten Weihnachtsspiel voneinander Abschied. P. Regens gab uns allen die besten Wünsche für Weihnachten und die Ferien mit auf den Weg. Und am kommenden Mittwochmittag war alles in alle Winde zerstreut.



Pater Michael beim Verlassen der Birnauer Kirche nach dem Primizamt, neben ihm Pater Paulus, unter dem Portal Abt Heinrich mit Pater Prior Winfrid und Pater Oswald

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

P. Michael Schauler (1949—1955) wurde am 23. September in der Kapelle der Stella Matulina zusammen mit zwei Jesuiten zum Priester geweiht. Tags darauf feierte er in Birnau (weil unsere Kirche ja im Umbau ist) in Anwesenheit des hochwürdigsten Gnädigen Herrn und eines großen Teiles der Mitbrüder seine Primiz.

Ehrenreich Bereuter (1949—1957) und Josef Senn (1949 bis 1957) wurden am 20. Dezember in der Kapelle des Innsbrucker Priesterseminars zu Subdiakonen und am folgenden Tag zu Diakonen geweiht.

Fr. Johannes Brigl (1954—1957) legte am 22. Oktober in Birnau seine feierlichen Gelübde in die Hände unseres hochwürdigsten Abtes Dr. Heinrich Groner ab. Am 23. Dezember wurde er in St. Gallen zum Subdiakon und am 6. Jänner in Freiburg i. U. zum Diakon geweiht.

H.H. Josef Anton Fink (1904—1908), Pfarrer in Doren, wurde zum ersten Dekan des neuerrichteten Dekanates im Vorderbregenzerwald ernannt.

H.H. P. Rafael Erner (1921—1925), Mönch der Abtei Marienstatt, wurde mit der Führung der Pfarrei an der Basilika der Abtei betraut.

H.H. Josef Benner (1926—1930) übernahm als Pfarrer die Seelsorge der Pfarrei Herschbach im Unterwesterwald.

H.H. Kurat Alois Piller (1925—1927) in Eggerstanden (St. G.) wurde als Kaplan nach Jonschwil gewählt.

H.H. Kaplan Walter Schwab (1946—1951) wurde von Bludenz nach Schwarzach versetzt.

H.H. Hans Niermann (1953—1955) trat in Wiesbaden-Bierstadt und H.H. Hugo Fleisch (1945—1951) in Dornbirn l. seinen ersten Seelsorgeposten an.

Aus Beruf und Leben

Ferdinand Boß (1945—1951) wurde an der Technischen Hochschule in Wien zum Diplomingenieur für Elektrotechnik graduiert.

Karl Beck (1953—1955) wurde in Bonn zum Dr. univ. med. promoviert.

Mit Handschreiben des Staatssekretärs Seiner Heiligkeit, Kardinal Tardini, vom 6. Mai 1961 wurde Ing. Walter Rohringer (1921—1924), Kufstein, zum Ritter des Silvesterordens ernannt.

Dem Sicherheitsdirektor für Vorarlberg, Baron Dr. Hans von Sternbach (1919—1925) und dem Landesschulinspektor für Kärnten, Dr. Franz Arnold (1921—1925) wurde der Titel Hofrat verliehen.

Der Abgeordnete zum Vorarlberger Landtag Oskar Natter (1909 bis 1913), Hotelier in Bezau, wurde vom Bundespräsidenten zum Kommerzialrat ernannt.

Die „Tiroler Nachrichten“ widmeten in ihrer Kulturbeilage vom 19. August dem Schaffen des akademischen Malers und Bildhauers Max Spielmann (1916—1919) außerordentlich anerkennende Worte.

Dr. Ernst Dörler (1936—1938) eröffnete in Lochau die ärztliche Praxis.

Am 8. Oktober vermählte sich in Vandans Pius Vallaza (1945—1947) mit Fr. Marlene Huber und am 18. Oktober in Riezlern Luitpold Müller (1950—1954) mit Fr. Brunhilde Städele.

Am 25. Jänner vermählte sich in der Studentenkapelle in Mehrerau Kurt Spiegel (1945—1948) mit Fr. Claudia Oksakowski.

Den Lauf vollendet

Am 27. Juli 1961 starb im Krankenhaus in Friedrichshafen (Bodensee) nach langer, schwerer Krankheit der Postangestellte Johann Gsell von Lindau im Alter von 65 Jahren. Im Kolleg besuchte er die Handelsschule in den Jahren 1911—1913.

Nach langem, schwerem Leiden erlöste am 23. Juli der Tod den Pfarrresignaten Magnus Vogel von seinen Schmerzen, die er vorbildlich und gottgegeben getragen hatte. Die Wiege des Heimgegangenen war in Lainau bei Kaufbeuren (Bayern) in einem fiachristlichen Hause gestanden. Sein Geburtstag war der 28. Januar. Die göttliche Vorsehung führte ihn 1904—1909 ins Kollegium und dann zu den Benediktinern nach Sarnen, wo er die humanistischen Studien abschloß. Nachher kam er ins Priesterseminar in Chur, wo er am 19. Juni 1915 zum Priester geweiht wurde. Nach einem Jahr wurde er Vikar in Wald im Zürcher Oberland, und 1917 übertrug ihm der Bischof diese Pfarrei. 1933 übernahm er die Pfarrei Männedorf am Zürichsee. Als sein Herz die Pastoration bis auf die Höhen des Pfannenstieles nicht mehr vertrug, zog er sich 1950 ins Priesterheim Egg zurück. Dort leistete er dem Ortspfarrer, solange seine Kräfte ausreichten, willkommene Dienste. Der Verstorbene hatte der Zürcher Diaspora 47 Jahre geschenkt; der göttliche Hohepriester reiche ihm dafür den ewigen Lohn.

Mit dem Tode des resignierten Abtes von Conception (Mo) Philipp Ruggle am 9. September fand ein reiches Leben seinen irdischen Abschluß. 1865 als Sohn des Gemeindeammanns von Gossau (St. G.) geboren, war der junge Alfons 1878—1880 im Kollegium. Seiner stürmischen Jugend waren aber die Mauern zu eng, und das Stillsitzen in Schule und Studiersaal pafte seinem Tatendrang nicht. So gab er das Studium auf und wurde Bauer. In seinem Herzen aber war der Ruf nach Höherem. In Einsiedeln begann er das Studium von neuem, ohne daß auch diesmal sein Streben geradlinig zum Ziel führte. Er verließ die Studienstätte im „finstern Walde“, um, noch nicht zwanzigjährig, mit seinem Bruder in der neuen Welt eine Farm aufzubauen. Die Arbeit hatte Erfolg, doch war der junge Farmer nicht befriedigt.

Als die Abtei Conception, die von Schweizer Benediktinern gegründet worden war, ein Kolleg auffat, war Alfons Ruggle der erste Schüler. Nach drei Studienjahren trat er in die Abtei ein und legte als Fr. Philipp die Gelübde ab. 1891 wurde er von Bischof Zardelli, der damals die Diözese St. Cloud leitete — später wurde er Erzbischof von Bukarest und fand in der Abteikirche Mehrerau seine letzte Ruhestätte —, zum Priester geweiht. In seinen ersten Priesterjahren wirkte er als Lehrer an der Abteischule, später wurde er mit den verschiedensten seelsorglichen und administrativen Aufgaben betraut. 1915 wurde er als Prior in das Priorat Cottonwood gesandt. Als 1922 Abt Frowin Konrad, der erste Abt von Conception, sich der Leitung der inzwischen gewaltig angewachsenen Abtei nicht mehr gewachsen fühlte und um einen Coadjutor bat, fiel das Vertrauen der Mitbrüder auf P. Philipp. Schon ein Jahr später mußte Abt Philipp nach dem Tode Abt Konrads die Leitung der Abtei ganz übernehmen. Noch im selben Jahre wurde er zum Präses der schweizerisch-amerikanischen Benediktinerkongregation gewählt. Unter Abt Philipp wuchs die Abtei sowohl, was die Zahl der Mönche betrifft, als auch vor allem ihr Einfluß auf das geistige und kirchliche Leben. Mit 72 Jahren legte er die Bürde der Abtei zurück und betätigte sich noch durch Jahre als Seelsorger in einem Krankenhaus, bis er mit 92 Jahren auch diese liebge-
wonnene Arbeit aufgeben mußte. Die letzten Jahre verbrachte er, von seinen Mitbrüdern hochverehrt, in der Krankenabteilung seiner Abtei. Mit 96 Jahren ging er in Gottes ewige Ruhe ein.

Eugen Roth hat das Wort von den „Fried-höflichkeiten“ geprägt. So lange der Mensch lebt und wirkt, nimmt man alles für selbstverständlich und meistens auch ungedankt. Erst am Grabe nimmt man sich Zeit, eines Menschen Persönlichkeit und Leistung zu würdigen. So war es auch bei dem am 30. Oktober verstorbenen Bürgermeister von Milpishaus (Württ.), Eduard Renn. Nach dem Besuch der Handelsschule in Mehrerau (1920 — 1922) bildete er sich in der Landwirtschaft weiter aus und übernahm das väterliche Gut. Sein Wirken beschränkte sich aber nicht auf den eigenen Hof. In der Gemeindeverwaltung, im Genossenschaftswesen, in den bäuerlichen Belangen seiner engen Heimat setzte er Wissen und Können zum allgemeinen Wohle ein.

Mehr als überraschend kam Mitte November die Nachricht vom plötzlichen Heimgang des OLGR Dr. Robert Wild. Nach einem ersten Gymnasialjahr kam Wild bei Ausbruch des ersten Weltkrieges in die Mehrerau, wo er 1921 im zweiten Mehrerauer Maturajahrgang seine Gymnasialstudien abschloß. 1921/22 besuchte er in Innsbruck den Abiturientenkurs der Handelsakademie und inskribierte anschließend an der juridischen Fakultät der Universität Innsbruck, wo er bereits im Dezember 1925 zum Doktor beider Rechte promoviert wurde. Im Jänner 1926 trat er in den österreichischen Justizdienst ein und war in der Folge bei verschiedenen Gerichten in Tirol, in Vorarlberg und in Salzburg tätig. Nach der Rückkehr von der Dienstleistung im zweiten Weltkrieg wirkte er durch mehrere Jahre als Gerichtsvorsteher in Steinach und anschließend als Vorsitzender des Geschworenengerichtes und eines Schöffensates, als Einzelrichter, Referent und Vorsitzender des Strafberufungssenates des Landesgerichtes Innsbruck sehr erfolgreich. Oberlandesgerichtsrat Dr. Robert Wild galt als ein Strafrichter, den in seiner Berufsaus-

übung stets ein tiefes menschliches Verständnis auszeichnete. Sein ruhiges, bescheidenes und konziliantes Wesen in Verbindung mit einem sonnigen Gemüt machte ihn nicht nur bei seinen Kollegen und Untergebenen, sondern darüber hinaus bei allen, die ihn näher kannten, sehr beliebt und angesehen. Sein vorzeitiger Tod bedeutet für die Justiz in Tirol einen schweren Schlag. Die Mehrerau, der er seit seinen Studienjahren in herzlicher Verbundenheit zugetan war, wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Früher hieß es einmal: *Improvisa mors est clericorum sors*; ein plötzlicher Tod sei das Schicksal der Priester. Heute kennt der Tod keinen Unterschied der Berufe und Fakultäten. So müssen wir in dieser Nummer der MG eines zweiten Juristen und eines Kaufmannes gedenken, die plötzlich aus diesem Leben abberufen wurden. Wir konnten es kaum glauben, als wir die Todesnachricht von Staatsanwalt Dr. Walter Müller (1925 — 1932) lasen. War es möglich, daß „Sulla“, wie er seit seinen Studentenjahren bei seinen Mitschülern immer noch hieß, nicht mehr unter den Lebenden weilte, und wir dachten der Zeit, da er mit uns im Kollegium war und als erster Flügelhornist bei der Blechmusik, als Chef der Kulissenschieber (da hört, ihr Jungen, was es früher im Kollegium alles gab!) und ob seiner sportlichen Leistungen angesehen war. Wir wollen hier den ehrenden Nachruf wiedergeben, den ihm sein Berufskollege Dr. Alois ab-Yburg in der „Schwyzer Zeitung“ schrieb:

Am vergangenen Mittwochmorgen nahmen wir Abschied von Dir; allzufrüh nach unserem menschlichen Ermessen hat Dich der Herr über Leben und Tod zu sich einggerufen. Wohl wußten wir um Dein krankes Herz, aber mit Dir hofften wir auf einen langsamen, mit Geduld ertragenen Heilungsverlauf. Vielleicht hast Du, als die erste Herzkrise Dich die Schwere Deiner Gesundheitsgefährdung ahnen ließ, doch allzu rücksichtslos die tägliche Berufsarbeit wiederum aufgenommen. Doch Deinem Temperament war die Ruhe, die persönliche Schonung, der Verzicht auf lebensfrohe Aktivität zuwider. Die Berufskollegen schätzten Deine gründlichen Tatbestandsaufnahmen als Untersuchungsrichter, Deine profunden Kenntnisse auf dem Gebiete der Strafrechtswissenschaft, Dein klares, wenn auch hin und wieder selbst in juristischen Belangen eigenwilliges Urteil. Menschen machtest Du Dir zu Freunden durch Dein offenes Wort, das oft recht kritisch klang, durch Deine Geselligkeit und Deine Hilfsbereitschaft.

An Deine Jugend erinnerte ich mich, als ich Deine hochbetagte Mutter sah, wie sie, von hilfsbereiten Händen geführt, zitternd zum offenen Grabe ihres Sohnes schritt. In stiller, tiefer Trauer dachte sie wohl an jenen 18. März 1911, als sie Dir das Leben schenkte. In der vorarlbergischen Gemeinde Hohenems verbrachtest Du Deine Jugendjahre. Ich vermute, Du warst ein tatelustiger Springinsfeld, weshalb es Deine Eltern als gut fanden, Dich der strengen Erziehung durch die Zisterziensermönche in Mehrerau bei Bregenz anzuvertrauen. Charakterschulung und Allgemeinbildung sind das Erziehungsideal der Mittelschule. Dankbar hast Du in späteren Jahren diese Ausbildungsarbeit anerkannt; immer wieder zog es Dich nach Mehrerau, um den Kontakt mit Deinen einstigen Lehrern und Mitschülern aufrechtzuerhalten. Nach erfolgreich bestandener Matura begabst Du Dich nach Wien, um Dich an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät dieser weltbekannten Universität immatriku-

lieren zu lassen. Nach drei Semestern setztest Du die Berufsstudien in der Heimat an der Universität Zürich fort, und am 18. Dezember 1937 fanden diese mit dem Doktorat ihren Abschluß. Dein Entschluß stand fest; die Heimatgemeinde Wollerau sollte Dein erstes Arbeitsfeld werden. Deshalb wähltest Du als Thema Deiner Dissertation eine rechtshistorische und dogmatische Darstellung des Parteieides in den schwyzerischen Zivilprozeßordnungen. Nur kurze Zeit dauerte Deine forensische Tätigkeit als Anwalt in Wollerau. Im Jahre 1940 wählte Dich der Kantonsrat erstmals zum Assessor des kantonalen Verhörortes und in dieser Eigenschaft gleichzeitig als Kriminalgerichtsschreiber. Am 1. Januar 1942 trat das Schweizerische Strafgesetzbuch in Kraft, und diese große Gesetzeskodifikation stellte den Strafrichter und den das Urteil motivierenden Gerichtsschreiber vor neue Probleme der Gesetzesanwendung. In diesen Jahren lernte ich Dich, toter Freund, als jungen Anwalt kennen. Wie oft stritten wir uns in anregendem Gespräch um die Auslegung bestimmter Strafnormen und versuchten, uns gegenseitig die eigene Rechtsauffassung aufzudrängen. Mir gelang dies allerdings nur selten; nicht leicht rücktest Du von Deiner Überzeugung ab, und in der Regel war ich im Meinungsstreit der Unterlegene. Deine Urteilsmotivierungen zeugten immer von einer klaren Erfassung von Sachverhalt und Rechtsproblem und einer gründlichen Kenntnis der bald einsetzenden Judikatur und Literatur. Die Gesamtrevision der aus dem Jahre 1908 stammenden kantonalen Strafprozeßordnung entsprang Deiner Anregung. Mit großem Interesse widmetest Du Dich der Ausarbeitung eines Revisionsentwurfes, und wenn auch in den Beratungen der Fachkommission nicht alle Deine Vorschläge sich durchzusetzen vermochten, so blieb doch die von Dir gewählte Konzeption im Verlaufe des gesetzgeberischen Verfahrens unverändert. Die Strafprozeßordnung vom 10. Dezember 1956 darf deshalb als Dein Werk, vielleicht als Deine letzte große Arbeit im Dienste der kantonalen Strafrechtspflege bezeichnet werden. Vor einem Jahr wählte Dich der Kantonsrat zum Staatsanwalt unseres Standes. Es war eine umstrittene Wahl; die Meinungsdivergenzen bezogen sich primär auf die Frage, ob die Staatsanwaltschaft als Vollamt ausgebaut oder wie bis anhin als Nebenamt beibehalten werden sollte. Deine persönlichen Voraussetzungen für dieses Amt blieben unbestritten, und diese Tatsache mußte Dir die innere Genugtuung verschaffen. Mit einem für uns als Strafverteidiger beängstigenden Draufgängertum erfülltest Du die Arbeit eines staatlichen Anklägers. Man fühlte, welche Befriedigung Dir der neue Aufgabenbereich gewährte. Gottes Wille war es, Dich schon nach wenigen Monaten der Bewährung abzuberufen in sein Reich, in dem wir alle nur Angeschuldigte sind.

Dein Augenlicht, lieber Walter, ist erloschen. Tiefe Trauer ist in Deinem Heim im Byfang eingekehrt; Deine Gattin und Deine beiden Kinder weinen in stiller Stunde um Dich, den Freunden wirst Du fehlen; die Erinnerung aber an Dich wird wach bleiben.

Wohl selten hat in Bregenz eine Todeskunde so allseitige und spontane Teilnahme gefunden wie bei Kaufmann Norbert Hörburger (1917 bis 1919), dem Kommandanten der Bregenzer Feuerwehr. Jäh und unvermittelt rief ihn der Herr über Leben und Tod am Abend des 23. Dezember aus einem reichen, bis zur letzten Stunde tätigen Leben zu sich. Am offenen Grabe wür-

digte sein Pfarrer den allzufrüh Verstorbenen als kernkatholischen Mann, der, wie er auch als Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr stets in Bereitschaft stand, auch für die Belange der Kirche sich stets zur Verfügung stellte. Der Pfarrherr rühmte vor allem die so fruchtbare Mitarbeit im Pfarrkirchenrat der Pfarre Herz-Jesu. Sein Charakter war gekennzeichnet durch seine echte Haltung vor Gott und vor den Menschen. Vor allem war es seine geradezu ideale Hilfsbereitschaft und Kameradschaft, die ihn befähigten, an die Spitze der Bregenzer Feuerwehr zu treten. Wie groß das Ansehen Hörburgers in Feuerwehrkreisen war, zeigte nicht nur die Teilnahme von Hunderten von Feuerwehrmännern bei der Beerdigung, sondern auch die ehrenden Worte am Grabe, die vor allem seine Verdienste um den Wiederaufbau nach dem Jahre 1945 hervorhoben.

Am 12. Jänner verschied in Innsbruck der Senior der Tiroler Alt-Mehrerauer, Kommerzialrat Josef Zelger (1894 — 1897). „Der Verstorbene zählte zu den führenden Persönlichkeiten der Tiroler Textilwirtschaft und repräsentierte den Typ des soliden Kaufmannes in seinem ganzen beruflichen Wirken“, schrieben die Tiroler Zeitungen vom Heimgegangenen. „Solid“ könnte das Stichwort für sein ganzes Leben sein. Nach einer soliden Ausbildung (Realschule in Mehrerau, Handelsakademie in Innsbruck, Fachausbildung in München und Wien) trat er 1910 in die Firma Josef Zelger ein. Planmäßig, auf solider Grundlage wurde die Firma ausgebaut, sodaß die Bombentreffer des zweiten Weltkrieges wohl „äußerlich“ Schaden anrichten konnten, das Geschäft aber nicht zerstörten. Solid war seine Arbeit als Gremialvorsteher des Textilhandels in der Tiroler Handelskammer, seine Bemühungen im Ausschuß der Sparkasse Innsbruck und als Laienrichter beim Landesgericht Innsbruck. Solid war er als Mensch und als Christ. Der Mehrerau bewahrte er ein treues Gedenken und blieb mit seinen einstigen Mitschülern — er nannte mir einmal besonders Ignaz Kohler, Schwarzach — verbunden. Am Innsbrucker Kreis nahm er, soweit es im die schon angegriffene Gesundheit erlaubte, eifrig teil. Für den kleinen Rundgang nach dem sonntäglichen Hochamt hatte er vor einigen Jahren einen treuen Begleiter gefunden. Wie freute er sich, als er entdeckte, daß auch dieser, Dr. Walter Dobin, ein Mehrerauer war.

Vor kurzem wurde auf dem Friedhof in Solbad Hall Dipl.-Ing. Prof. Dr. techn. Hans Wierer, Oberingenieur in der Montageabteilung der Siemens-Schuckert-Werke in Erlangen, zur letzten Ruhe bestattet. Er verschied völlig unerwartet auf einer Dienstreise in Italien. In den Jahren 1915 — 1917 besuchte er in Mehrerau die ersten Klassen des Gymnasiums, maturierte in Kufstein und studierte dann Elektrotechnik auf der Technischen Hochschule in München. Von dort führte ihn sein Beruf zu den Siemens-Schuckert-Werken, wo er seine hervorragende technische Begabung und sein hohes Verantwortungsbewußtsein zur Entfaltung bringen konnte. Nach mehrjähriger Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Graz kehrte Prof. Wiener an seinen früheren Arbeitsplatz zurück und erwarb sich besonders auf dem Gebiet der Fernmessung und Netzregelung den Ruf eines besonderen Fachmannes, dem manch wertvolle Neuerung auf den genannten Gebieten zu verdanken ist.

In Vaduz starb am 21. Jänner 1962 Hotelier E m i l R e a l (1899 — 1901) im Alter von 74 Jahren und wurde am 24. Jänner unter den Segnungen der hl. Kirche zu Grabe getragen. Emil Real, bereits seit Jahren gesundheitlich nicht mehr auf der Höhe zufolge einer schweren Operation, betätigte sich bis ins hohe Alter noch jeden Tag in seinem Hotel, dem er seinen Familiennamen gab, womit die recht persönliche Art der Führung des Hauses voll zum Ausdruck kam. Aus einer einfachen Gaststätte hatte er es verstanden, ein angesehenes Hotel auf dem Platz zu schaffen und erfreute sich einer immer gerne wiederkehrenden internationalen Kundschaft. Papa Real, so richtig die Seele des Betriebes, war mit Heimat, Volk und Kirche eng verbunden und blieb trotz seinem Aufstieg und seinem Erfolg die bescheidene und geachtete Persönlichkeit wie ehemals.

Zwei Todesnachrichten müssen wir noch bringen, ohne daß es der Redaktion möglich ist, Genaueres zu berichten. In Freiburg i. B. starb J o s e f F r ä u l i n, der 1907 — 1909 in unserem Kollegium war, und in Murg a. Rh. E u g e n E n d e r l e, der in den Kriegsjahren 1915 — 1917 die Handelsschule besuchte. Beide hatten durch die MG den Kontakt mit der Mehrerau aufrecht erhalten.

R. I. P.

Fotos: Albrecht (11), Pankow (5, 15)